Moses Mendelssohn
Gesammelte Schriften

Moses Mendelssohn

Gesammelte Schriften
Jubiläumsausgabe

Begonnen von
I. Elbogen, J. Guttmann, E. Mittwoch
Fortgesetzt von
A. Altmann
E. J. Engel

In Gemeinschaft mit
F. Bamberger, H. Borodianski (Bar-Dayan)
S. Rawidowicz, B. Strauss, L. Strauss
W. Weinberg

Band 5, 2

Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog

Moses Mendelssohn

Rezensionsartikel in Allgemeine deutsche Bibliothek (1765 – 1784)

Literarische Fragmente

Bearbeitet von Eva J. Engel

Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog

DIESE AUSGABE DER GESAMMELTEN SCHRIFTEN VON MOSES MENDELSSOHN WURDE AUS ANLASS DER ZWEIHUNDERTSTEN WIEDERKEHR SEINES GEBURTSTAGES IM JAHRE 1929 VON DER AKADEMIE FÜR DIE WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS UND DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS IN GEMEINSCHAFT MIT EINEM EHRENAUSSCHUSS UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES HAUSES MENDELSSOHN & CO. BEGONNEN UND WIRD VOM FRIEDRICH FROMMANN VERLAG (GÜNTHER HOLZBOOG) FORTGEFÜHRT.

Der vorliegende Neudruck wurde nach dem Exemplar der Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel (Za 112) hergestellt. Verlag und Bearbeiter danken der Bibliothek für die Vorlage des Erstdrucks.

Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Mendelssohn, Moses:
Gesammelte Schriften / Moses Mendelssohn.
Begonnen von I. Elbogen ... Fortgesetzt von A. Altmann ; E.J. Engel
in Gemeinschaft mit F. Bamberger ... – Jub.-Ausg. –
Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog.
Teilw. mit Parallelsacht. in hebr. Schr.
ISBN 3-7728-0318-0
NE: Mendelssohn, Moses: [Sammlung]

Jub.-Ausg.
Bd. 5
2. Rezensionsartikel in „Allgemeine deutsche Bibliothek"
(1765 – 1784) / bearb. von Eva J. Engel.
– 1991
ISBN 3-7728-1011-X
NE: Engel, Eva J. [Bearb.]

© Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 1991

Inhaltsverzeichnis

Einleitung
I. Die Allgemeine deutsche Bibliothek VII
1. Entstehungsgeschichte VIII
2. Druckgeschichte XXVI
3. Mitherausgeber und Mitverfasser XXXV
4. Mendelssohns Beiträge zur AdB XLIII
II. Literarische Fragmente XLIV
1. Übersetzung: Shaftesbury, Sensus Communis XLV
2. Zu: John Brown, History of the Rise . . . of Poetry XLVIII
3. Zu: Herder, Fragmente LII
4. Zu: Ramler, Oden LVII
5. Synonyma LXII
6. Geschichte der Menschenduldung LXIII
Anmerkungen LXV
Zur Wiedergabe des Textes LXIX

Mendelssohns Rezensionsartikel
in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek"
(*Kurztitel des Bearbeiters*)
1. Rabe, Mischnah 5
2. Pope, Werke 6
3. Bitaubé, Homer: L'Iliade 7
4. Formey, Moralische Reden 30
5. Lambert, Neues Organon 31
6. Lambert, Neues Organon (2. Band) 45
7. [Iselin], Philosophische Mutmaßungen 65
8. Steeb, Versuch einer allgemeinen Beschreibung 72
9. Kant, Träume eines Geistersehers 73
10. Merian, Discours sur la Métaphysique 74
11. Dusch, Sämtliche poetische Werke 75
12. [Montfaucon de Villars], Geheime Wissenschaften 81
13. Nicolai, Ehrengedächtnis Abbt 82
14. Ramler, Oden 83
15. Klotz, Studium des Altertums 102
16. Beccaria, Von den Verbrechen und Strafen 107

17. Brucker, Hist. crit. Philosophiae Appendix 113
18. von Murr, Lessings Laokoon 117
19. J. G. Jacobi, Die Winterreise 125
20. Iselin, Geschichte der Menschheit 130
21. Herder, Über Abbts Schriften 141
22. Abbt, Werke, 1. Teil 146
23. Mendelssohn, Phädon (holl.) 154
24. Mendelssohn, Über das Erhabene (holl.) 155
25. Ferguson, Moralphilosophie (dt.) 156
26. Herder und Tiedemann, Ursprung der Sprache 174
27. Kennicott, Notae in Psalmos 184
28. Iselin, Versuch über die gesellige Ordnung 186
29. Zachariä und Teller, Psalmenübersetzung 204
30. Sammelrezension zu Hamann 212
31. Crusius, Über Schröpfer 222
32. Mendelssohn, Über Schröpfer 226
33. Wood, Homer (dt.) 231
34. Klopstock, Gelehrtenrepublik, 1. Teil 234
35. Malebranche, Von der Wahrheit, 1. – 3. Teil 247
36. Mendelssohn, Zur Kritik von Deborahs Siegeslied 251
37. Cicero, De officiis (dt.) 253

Literarische Fragmente (1761 – 1784)
1. Aus Shaftesbury: Sensus Communis 285
2. Zu J. Brown: History . . . of Poetry 293
3. Zu Herder: Fragmente über die neuere deutsche Litteratur 299
4. Zu Herder über Ramler: Oden 311
5. Synonyma 317
6. Geschichte der Menschenduldung 319

Anhang
1. Mendelssohns Beiträge zur AdB 325
2. Verfasserregister 327

EINLEITUNG

I.
Die Allgemeine deutsche Bibliothek

Im Gegensatz zu der von Lessing, Mendelssohn und Nicolai gemeinsam gewünschten Begründung der *Literaturbriefe* entstand die *Allgemeine deutsche Bibliothek* allein aus Nicolais Initiative. Der Plan war so gewaltig, daß er fast vermessen schien: Die *gesamte* im deutschen Sprachbereich veröffentlichte Literatur kritisch zu bearbeiten: d. h. etwas, was in England höchstens die *Monthly Review* erstrebt hatte, aber in Deutschland weder die *Göttingischen gelehrten Anzeigen* (GGA), erst recht nicht die *Acta Eruditorum* und die neueren literarischen Journale.

Im Sinne der Programme und Postulate, die Nicolais *Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland* (1755), die *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* (1757 bis 1759) und die *Literaturbriefe* verkündet hatten, war die *Allgemeine deutsche Bibliothek* eine logische Steigerung des Versuchs, durch „unpartheyische Kritik" Leistung hervorzurufen und zu fördern, Deutschlands Verfasser, Kritiker und Publikum zu bilden und eine Renaissance deutschen Schrifttums hervorzurufen.

Durch die Besprechung der Neuerscheinungen, durch das Vermitteln von Forschungsresultaten entstand ein Forum der Aufklärung, wie es nirgendwo in Europa bestand. Es war eine geistesgeschichtliche Revolution, besonders auf dem Gebiet der Religionsphilosophie, die hier stattfand und die Nicolai von 1764 an bis 1805 als Reformator und Herausgeber in den Brennpunkt eines nie ruhenden Wirbels von Tätigkeit durch die Planung, Beschaffung der Bücher, die Korrespondenz mit Rezensenten, Druckern und Lesern stellte. Er allein war die bewegende Kraft, sowohl als Herausgeber wie als Verleger. Vorreden, Vorberichte, Memoranden an die Rezensenten geben hiervon beredtes Zeugnis.

1. Entstehungsgeschichte

Aus unserer Einleitung zu den *Literaturbriefen* geht hervor, warum es aus verschiedenen Gründen ratsam schien, diese so bedeutsame Wochenschrift abzubrechen. Insbesondere war nach dem Hubertusburger Frieden der ursprünglich vorgegebene Anlaß, einen Freund im Felde über Neuerscheinungen des Büchermarkts auf dem laufenden zu halten, nicht länger stichhaltig. Da aber das Programm, für das sich Nicolai schon 1755 in den *Briefen über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland* eingesetzt hatte, keineswegs als abgeschlossen gelten konnte, entstand Nicolais Plan für die *Allgemeine deutsche Bibliothek*.

Schon im November 1764 erschien als Beschluß des Teil XX der *Literaturbriefe* eine diesbezügliche Vorankündigung:

> [. . .]
> Bey eben dem Verleger wird in der Ostermesse 1765. der erste Theil eines neuen periodischen Werkes unter dem Titel *allgemeine deutsche Bibliothek* erscheinen. Die Absicht ist, in dieses Werk die *ganze neue deutsche Litteratur* von dem Jahre 1764. an, zu fassen. Man wird also darinn von allen in Deutschland neu herauskommenden Büchern, und andern Vorfällen, die die Litteratur angehen, Nachricht ertheilen. Schriften, die von einiger Wichtigkeit sind, sonderlich deutsche Originalschriften, wird man ausführlich recensiren, so daß sich der Leser von dem ganzen Werke selbst aus der Recension einen richtigen Begrif machen kann. Schriften von niederer Wichtigkeit und Uebersetzungen wird man nur kürzlich anzeigen, doch mit Beyfügung eines kurzen Urtheils, über den Werth derselben. Akademische Dissertationen, einzelne Predigten und andere kleinere Tractätgen, (sie müsten denn durch ihre Wichtigkeit und Merkwürdigkeit eine Ausnahme verdienen) wird man gar nicht anzeigen.
> Der Verleger siehet die Weitläufigkeit dieses Plans sehr wohl ein, und die Schwierigkeiten die sich einer vollkommenen Ausführung desselben widersetzen, aber er lässet sich dadurch von einem Unternehmen nicht abschrecken, welches wenn es nur mit einiger Vorzüglichkeit ausgeführet wird, mit vielfältigem Nutzen für alle Liebhaber der neuesten Litteratur begleitet seyn muß. Diese sind in Deutschland in vielen Städten zum Theil in

kleinen Städten wo nicht einmahl ein Buchladen befindlich ist zerstreuet, und Ihnen ist also sehr damit gedienet zuverläßige Nachrichten von den neuen Büchern und von ihrem wahren Werthe zu erhalten, und vielleicht wird es Ihnen auch nicht unangenehm seyn, jährlich gleichsam, die ganze neueste Litteratur wie in einem Gemälde auf einmahl zu übersehen. Um diesen Zweck zu erreichen, wird der Verleger weder Mühe noch Kosten sparen, er hat sich deswegen vorzüglich um geschickte Mitarbeiter zu diesem periodischen Werke bekümmert, er hat sie in allen Gegenden Deutschlandes aufgesuchet, und er ist so glücklich gewesen, daß sich nicht allein eine ziemliche Anzahl Gelehrten zu dieser Arbeit willig finden lassen, sondern auch zum Theil Männer von so bekannten Talenten, daß ihre Namen allein das Lob des Werkes ausmachen könnten, wenn man sie öffentlich nennen wollte. Doch ist er nicht zufrieden gewesen zu den Recensionen aus allen Theilen der Wissenschaften, ordentliche Mitarbeiter zusammen zubringen; sondern er hat, damit ja nichts wichtiges übergangen werde, sich auch bemühet, in allen großen Städten Deutschlandes, Correspondenten zu finden, welche ihm von Zeit zu Zeit von der Litteratur in der Gegend worinn sie leben Nachricht geben; Man wird daher von Zeit zu Zeit Auszüge aus diesen Briefen bekannt machen. Wollen auch andere Gelehrte dieses Werk, um es noch vollkommener zu machen mit ihren Beyträgen beehren, so werden sie willig angenommen werden, doch behält man sich vor, dasjenige so zum Zweck nicht dienlich, oder bloß Privatstreitigkeiten betrift zu unterdrucken. Wollen auch die Buchhändler ihm neue Verlagsbücher einsenden, so wird derselben desto geschwinder an gehörigem Orte Erwähnung geschehen können.

Jedes Vierteljahr wird ein Stück von zwanzig Bogen in gr. 8. herauskommen, zwey Stücke werden einen Band ausmachen, und jeder Band wird mit dem Bildnisse eines berühmten deutschen Schriftstellers gezieret seyn.

Ein fast identischer Text erschien mit drei zusätzlichen Abschlußparagraphen als „Vorbericht" unter dem Datum des 20. April 1765 zur Veröffentlichung des ersten Stückes der neuen Vierteljahresschrift. Erwähnt werden die noch zu leistende Besprechung juristischer Werke, die Bitte, daß man aus dem zu „weitläuftigten"

Deutschland den Verlag über in der Provinz erschienene Bücher benachrichtige; und, vor einer *captatio benevolentiae* des Publikums, die folgenden Sätze:

> Eins müssen wir noch erinnern: die Recensenten sind in ganz Deutschland zerstreuet; hiedurch wird der Vortheil erhalten, daß man nicht das Urtheil einer einzigen Stadt, sondern gleichsam Stimmen aus den verschiedenen Provinzen des Vaterlandes höret: Hingegen könnte hieraus auch zuweilen eine kleine Ungleichheit in der Schreibart, und in den Meynungen entstehen. Damit also nicht ein Mitarbeiter wegen der Arbeit eines andern zur Verantwortung gezogen werde, so hat man für gut gefunden, die Arbeit eines jeden Mitarbeiters mit einem Buchstaben zu bezeichnen, damit der Leser wenigstens wissen könne, ob zwey Recensionen, die er vergleichen will, von eben demselben Manne sind oder nicht.

Zweck und Ziel der Vierteljahresschrift wiederholte Nicolai in der etwas langatmigen, aber inhaltlich aufschlußreichen „Vorrede zum zweyten Stük des vierten Bandes" am 1. März 1767 und berichtet über die Einzelheiten des „mühsamen und mit vielen Schwierigkeiten verbundenen" Unternehmens:

> Es sind zween Jahrgänge der Bibliothek itzt gedrucket, und gleichwohl werden die Leser bemerken, daß viele Bücher sogar noch vom Jahre 1764 fehlen, und daß unter diesen nicht wenig wichtige Werke sind, von denen mancher eine Anzeige gewünschet, und vielleicht lieber, als von einigen andern Büchern, die in dieser Bibliothek bereits sind angezeiget worden. Daher die Besorgniß, daß viele und wichtige Bücher gar möchten unangezeigt bleiben.
>
> Die Verf. der Bibl. aber haben nirgend versprochen, alle Bücher, so bald sie herauskommen, anzuzeigen, und wenn man nur ein wenig überlegen will, wie ein solches Werk zu Stande gebracht werden muß, so werden billige Leser einsehen, daß es nicht möglich sey, ihnen lauter Neuigkeiten zu liefern.
>
> Zwar gewisse Leute, die sich nicht ausreden lassen, daß zwey oder drey Berliner Gelehrte, die *allgemeine deutsche Bibliothek* schreiben, diese feine Kenner, die mit einer so allerliebsten Schlauigkeit die unterzeichneten Buchstaben zu erklären wissen, die ganz genau unterrichtet sind, *von wem* und *warum* dieses

oder jenes Buch so und so beurtheilet worden, stellen sich die Zusammentragung eines solchen Werks als sehr leicht vor, und wenn sie manche Recensionen nicht geschwind genug erblicken, so können sie ausser einigen gemeiniglich sehr glaubwürdigen *geheimen Ursachen*, nichts finden, was an diesem Verzuge Ursach seyn könnte.

Diese Herren will ich nicht unternehmen zu widerlegen, sie sind ihrer Sache allzugewiß. Andere Leser aber werden mir vielleicht glauben, daß fast keiner von den ordentlichen Mitarbeitern an der *deutschen Bibliothek* sich in Berlin befinde, und daß izt beynahe vierzig Gelehrte, die in allen Provinzen Deutschlandes, und in den Ländern wo deutsche Litteratur ist, zerstreuet wohnen, eigentlich die Verfasser der deutschen Bibliothek sind, aus deren einzeln eingeschikten Recensionen, Nachrichten und Briefen dieses Werk zusammengetragen wird.

Diese Zusammenvereinigung verschiedener Verfasser aus verschiedenen Provinzen, die sich theils unter einander selbst nicht kennen, theils sicherlich durch nichts, als durch die Liebe zur Wahrheit verbunden sind, hat zur Freymüthigkeit, zur Unpartheyligkeit, ja selbst zuweilen zu Vollständigkeit der Nachrichten ihren großen Nutzen, aber die unumgänglich nöthige Correspondenz, erfodert ausser ihrer Weitläuftigkeit, Mühsamkeit und Kostbarkeit hauptsächlich Zeit; Daher läßt sich leicht abnehmen, warum von manchen Büchern noch keine Recensionen vorhanden sind, die schon seit geraumer Zeit in den Buchläden liegen.

Allen Recensenten müssen die Bücher, die zu recensiren sind, vorgeschlagen werden, denn sonst würden von manchen Büchern mehrere, und von den meisten gar keine Recensionen einlaufen. Gesezt nun ein Buch sey in der Ostermesse erschienen; so ist es bekannt, daß erst etwa nach dem Pfingstfeste die Meßgüter an dem Orte ihrer Bestimmung anzulangen pflegen, man wird also leicht glauben, daß das Johannisvierteljahr meist herannahen werde, ehe die neue Bücher an alle Recensenten die zum Theil mehr als funfzig ja hundert Meilen von Berlin entfernet sind, können ausgetheilt werden. Jedermann wird begreifen, daß auch der fleißigste Recensent nicht allemal die Muße habe, sich augenblicklich an diese Arbeit zu machen. Zum Anschaffen der

Bücher, zum Lesen, zum reifen Ueberdenken, zum Schreiben und Ausbessern des geschriebenen gehört auch Zeit etc. also ist leicht zu erachten, daß auch die Recensionen, die geschwind eintreffen, nicht eher als ohngefehr um die Zeit der Michaelismesse anzulangen pflegen. Nun müssen meine Leser bedenken, daß es nöthig ist, allemahl auf ein oder zwey Stüke Vorrath zu haben, um einer ununterbrochenen Fortsetzung vergewissert zu seyn; Wenn also um Michaelis Recensionen einlaufen, so sind mehrentheils, diejenigen so das Stük so auf das Neujahr herauskommt, ausmachen sollen, bereits in die Druckerey gegeben, also bleibt das zuletzt eingelaufene zu dem Stüke das auf Ostern des folgenden Jahres herauskommen soll, bestimmt.

Nunmehr werden meine Leser begreifen, wie es zugehe, daß Recensionen, auch wenn sie geschwind eingeschikt werden, dennoch erst ein Jahr nachdem das Buch gedrukt worden, in der Bibliothek erscheinen. Nun nehme man hiezu, daß viele Recensenten ihre Stücke so gar zeitig nicht einsenden, daß viele vielmehr, aus Mangel der Muße, die ihnen vorgeschlagenen Bücher erst spät oder wohl gar nicht recensiren, daß man aber, so lange noch Hofnung ist von einem Mitarbeiter eine erbetene Recension zu erhalten, dieselbe keinem andern zuschreiben könne, daß wenn ein Recensent (vielleicht erst nach einiger verflossenen Zeit) abschlägt, dieses oder jenes Buch zu recensiren, es manchmal auch nicht eben leicht fällt, wenn alle Mitarbeiter schon beschäftiget sind, einen neuen Recensenten zu finden, [. . .] Man bedenke endlich die gar große Menge der Bücher, und den Zeitverlust der durch ein weitläufiges hin und her Correspondiren, verursachet wird, und man wird alsdenn von einigen Mängeln der deutschen Bibliothek hoffentlich etwas gelinder urtheilen.

[. . .]

Weil in der *deutschen Bibliothek* viele neue Bücher nicht sogleich in der ersten Neuheit können angezeigt werden, so wird hoffentlich niemand deßwegen das ganze Unternehmen für unnütz erklären. Die Lage der deutschen Litteratur die nicht in eine Hauptstadt oder Hauptprovinz eingeschränkt, sondern in viele Länder zerstreuet ist, ist an dieser Unbequemlichkeit Schuld. Und eben deßwegen ist es um desto nöthiger, diese so sehr zerstreute Litteratur in etwas zu sammlen, und davon in einer

allgemeinen deutschen Bibliothek, wenn es auch etwas später geschehen müste, Nachricht zu geben. Vernünftige Leser haben schon eingesehen, daß man auf diese Weise die ungeheure Menge von Büchern eher übersehen, und das Merkwürdige herauslesen könne.

Ausserdem muß man auch bedenken, daß wenn man Deutschland ins Ganze betrachtet, sehr wenige Bücher absolut *Neu* heissen können. Denn wie viele Beyspiele hat man, daß Bücher die in einer Provinz z. B. im Jahr 1764 gedrukt sind, in vielen andern Provinzen, ja zuweilen in benachbarten, erst im Jahre 1765 ja 1766 bekannt werden und neu heissen. Es ist also leicht möglich, daß gewisse Recensionen, wenn sie in der Bibliothek auch noch so spät erscheinen, dennoch manchen Lesern, zumal in kleineren Städten und Provinzen, wo die Buchläden eben nicht so häufig sind, ein ihnen noch unbekanntes Buch bekannt machen. [. . .]

Freylich haben schon einige Leser den Zweifel geäussert, ob es möglich seyn werde, alle in dem weitläuftigen Deutschland herauskommende Bücher anzuzeigen. Man befürchtet nämlich, daß uns manches unbekannt bleiben möchte; solte dieses aller Bemühungen ohnerachtet dennoch geschehen, so wird jeder Liebhaber der Litteratur uns durch eine gegebene Nachricht sehr verbinden. Buchhändler, (sonderlich in den entlegenen Provinzen) denen daran gelegen ist, daß ihr Verlag bekannt werde, werden wohl thun, wenn sie ihn einsenden, doch bittet man sich aus, daß es postfrey geschehe, und daß man uns mit Disputationen, einzelnen Predigten und andern kleinen Tractätchen, die wir doch nicht anzeigen können, verschone.

[. . .] Jzt aber, da wir so glüklich sind, daß mehrere gelehrte Leute die Bibliothek mit ihren Beyträgen unterstützen, wird auch mehrere Abwechselung in den Materien bemerkt werden. [. . .] Man wird z. B. in den Medicinischen und Historischen in kurzem einen starken Zuwachs bemerken, und vielleicht auch noch in einigen andern.

Diejenigen übrigens, denen die Menge der theologischen Nachrichten so verdrüßlich fällt, müssen auch bedenken, daß mehr als der vierte Theil der jährlich herauskommenden Bücher theologisch ist, [. . .] Uebrigens bemerke man, daß es in theologischen

> Sachen zuweilen am wenigsten angehet, ein freymüthiges Urtheil zu wagen, ohne es zugleich ausführlich zu beweisen. [. . .]
> Allen Lesern kan kein Schriftsteller gefallen. Am wenigsten Kunstrichter, die ihre Meynung frey und ohne Umschweife sagen. Die Verf. der Bibliothek aber wünschen den besten unter den Lesern zu gefallen, denen[,] die Gelehrsamkeit und Geschmak mit einer edlen Denkungsart verbinden.

Zur Rückschau auf die ersten vier Jahrgänge verfaßte Nicolai im Januar 1769 eine 22-seitige Vorrede, auf deren Hauptteil wir hier nicht eingehen, da er aus einer Auseinandersetzung mit dem einstmaligen Mitarbeiter C. A. Klotz besteht.

Seit 1765 hatte sich die Anzahl der Mitarbeiter verfünffacht, und die Flut der Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt war ins Uferlose angestiegen. Daher sah sich Nicolai veranlaßt, jährlich nicht vier, sondern fünf Stücke vorzulegen. Trotzdem ist er sich bewußt, daß er auf keinen Fall alle neuen Werke besprechen lassen kann. Gleichzeitig gesteht er schon zu diesem frühen Datum, die meisten Rezensionen nicht im Manuskript gelesen zu haben. Nicht nur gibt es zu viele, sondern es stellt sich heraus, daß die Größe des Landes und dessen Unwegsamkeit ihm, dem Berliner Verleger, das Vorhandensein vieler Werke, besonders denen in „Oberdeutschland", vorenthält. Vor allem ist dieses natürlich der Fall, wenn die betreffenden Verleger gar nicht zu den Leipziger Buchmessen erscheinen.

Doch die seit 1764 überfälligen Werke sollen nachgeholt werden:

> denn wir glauben, daß es nach dem einmal vorgeseztem Zwecke besser sey, wenn ein Buch spät, als wenn es gar nicht angezeiget werde. [. . .]
> Die Verfasser der *allgemeinen deutschen Bibliothek* versprechen überdem nicht, alle Bücher in ihrer ersten Neuigkeit anzuzeigen.

Dieses geschieht sehr bewußt, denn:

> sie unterfangen sich nicht den Ton anzugeben, in dem das Publicum urtheilen soll. [. . .] Die Verfasser der allgem. deutschen Bibliothek suchen nie [. . .] den Lesern, die ein Buch kaum können zu Gesicht bekommen haben, Staub in die Augen zu streuen, sie übereilen sich nicht, sondern überlegen ihr Urtheil. Ehe sie es niederschreiben, vergeht indeß die Zeit, und haben die Leser unterdessen das Buch selbst gelesen, so ist dis dem Kunstrichter

gar nicht unangenehm, der sich nicht scheuet, seine Recension, mit dem Buche selbst vergleichen zu lassen.

Schon eineinviertel Jahr später mußte Nicolai sich am 12. April 1770 eingestehen, daß es ihm angesichts der großen Menge des zu bewältigenden Materials nicht gelungen war, die Besprechungen der Jahre 1764 bis 1768 samt ihres Registers in den ersten zwölf Bänden unterzubringen, obwohl der Drucksatz verkleinert und die Bogenanzahl vergrößert worden war. Als Ausweg plant er nun einen Anhang mit zwei Abteilungen: ein alphabetisches und ein chronologisches, nach Sachgebieten angeordnetes Titelregister.

Es ist ausgemacht, daß man alsdenn den Anwachs der deutschen Litteratur in diesen fünf Jahren, vollständiger wird übersehen, und besser beurtheilen können, als sonst durch irgend eine gelehrte Zeitung, oder eine andere gelehrte periodische Schrift geschehen kann. Freylich wird man immer noch nicht in der *allgemeinen deutschen Bibliothek* eine ganz vollständige Nachricht von allen neuherauskommenden Büchern haben. Ich habe mir zwar sehr viel Mühe gegeben, um von allen Büchern Nachrichten zu liefern; aber die Erfahrung hat gelehret, daß dis wirklich unmöglich sey. Die Anzahl der jährlich in Deutschland neu herauskommenden Bücher, ist so sehr groß, daß, nach einem gemachten Ueberschlage, [. . .] jährlich an acht Stücke herauskommen müßten, im Fall man alle neue Bücher anzeigen wollte. Wenn man auch ein so weitläuftiges Werk unternehmen wollte, so sind noch unübersteigliche Schwierigkeiten da, wenn man alle neue Bücher früh kennen lernen, geschwind genug herbeyschaffen, und in wenigen Monaten über alle von weitentfernten Verfassern Recensionen einsammlen soll.

[. . .]

Dieses Werk wird aber demohngeachtet hoffentlich ferner die Benennung einer *allgemeinen deutschen Bibliothek* verdienen, wenn es gleich den Namen einer *vollständigen deutschen Bibliothek* nicht erhalten könnte. Die Verfasser werden ferner fortfahren, auf die ganze deutsche Litteratur ihr Augenmerk zu richten, und auf alle in deutscher Sprache oder von deutschen Verfassern geschriebene neue Bücher Acht zu haben.

Das heißt, nicht alle Bücher werden besprochen werden, und mit Umsicht muß vorgegangen werden, damit nur solche weggelas-

sen werden, „die dem Hauptzweck des Werkes unbeschadet, wegbleiben können". Und worin besteht dieser „Hauptzweck des Werkes"?

> daß man daraus die Vollkommenheiten und die Mängel, die Veränderungen und Verbesserungen; kurz, den jetzigen Zustand unserer Litteratur, theils soll kennen lernen, theils mehr im Ganzen soll übersehen können, als es sonst möglich ist.
>
> Um diesen Zweck zu erreichen, muß dahin gesehen werden, das von wichtigen Werken, die gewisse Theile der Gelehrsamkeit erweitern, oder sonst unserer Litteratur eine neue Wendung geben können, keines unangezeigt gelassen werde. Verschiedene Gelehrte sind der Meynung gewesen, daß es besser sey, wenn man nur blos wichtige und gute Bücher anzeigte, und die mittelmäßigen und schlechten ganz wegließe. Ohne Zweifel würde eine periodische Schrift, die dieses thäte, dem Leser eine viel angenehmere Aussicht öfnen, aber sie würde ihm nicht den *wahren Zustand der Litteratur* vor Augen legen. Man könnte, wenn man nur blos die gute Seite unserer Litteratur betrachtete, sehr leicht sich in den süssen Traum wiegen, als ob richtige und nützliche Kenntnisse schon allenthalben gleich ausgebreitet wären. Die wahren Liebhaber der Gelehrsamkeit lesen ohnedem mehr gute als schlechte Bücher, und wenn sie die ganze Nation nach den wichtigen Werken, die beständig noch von einigen vortreflichen Schriftstellern herausgegeben werden, beurtheilen wollten, so würden sie sich kaum vorstellen können, in welchem Grade, leider! noch Seichtigkeit, Nachbeten, Pedanterey, Zänkerey, ja Unwissenheit, Aberglauben und Barbarey herrschen. Man muß die Vollkommenheiten unserer Litteratur wissen, dieß ist nöthig, aber ihre Mängel kennen, um diese mit gutem Erfolge zu verbessern. Man lernet diese Mängel am besten aus den mittelmäßigen und schlechten Büchern kennen, mit denen Deutschland jährlich in ungeheurer Anzahl überschwemmet wird. Sie entdecken aufs deutlichste, wie unvollkommen die Kentnisse vieler unserer Mitbürger sind, ja wie finster es noch in manchen ganzen Provinzen Deutschlandes aussiehet. Diese, obgleich traurige Bemerkungen, muß sich der nicht entgehen lassen, der von dem *wahren Zustande unserer Litteratur*, sich richtige Begriffe machen will.

> Da nun aber die Menge der mittelmäßigen und schlechten Bücher, so groß ist, daß eben dadurch, wenn man sie alle anzeigen wollte, die *allgemeine deutsche Bibliothek* zu einer übermäßigen Größe anwachsen würde, so wird man zwar sorgen, daß keine Art auch [. . .] ganz übergangen werde, alle aber anzuzeigen möchte theils unmöglich, theils aber auch eben nicht nöthig seyn; [. . .] Sonderlich wird dies von *Uebersetzungen* gelten, die in so grosser Menge herauskommen. Insbesondere sollen alle *übersetzte Romanen* und *übersetzte Schauspiele*, bis auf wenige, die etwa von einiger Wichtigkeit wären, ganz wegbleiben.
>
> Um aber doch denen zu dienen, die gern von allen herausgekommenen Büchern Nachricht haben möchten, [. . .] so hat einer der Mitarbeiter übernommen, von den neuherausgekommenen Büchern, die nicht in der Bibliothek recensirt werden, [. . .] wenigstens die *Titel* anzuzeigen, die dem Register mit einem besondern Zeichen, daß sie unrecensirt geblieben, werden einverleibet werden.

Am 4. Januar 1771 konnte Nicolai diesen ersten Anhang mit den bisher unrezensierten Werken der Jahre 1764 bis 1768 und den zwei Registern vorlegen.

> Die Anzahl der Bogen dieses *Anhangs* selbst, der, so enge er gedruckt ist, doch einen solchen Umfang hat, als vier Stücke oder zween Bände, zeigt die Nothwendigkeit, künftig unter den Büchern eine Auswahl zu machen, wenn die *allgemeine deutsche Bibliothek* nicht allzuweitläufig werden soll. [. . .]
>
> Man wird bey der Fortsetzung dieses Werks, beständig die *ganze Deutsche Litteratur* vor Augen haben. Man wird Bücher von allen Arten anzeigen. Von wichtigen wird keines ausgelassen werden. Was aber etwa von unwichtigen Büchern wegbleiben möchte, wird in dem allgemeinen Gemählde der Neuen deutschen Litteratur in einem Zeitpunkte von fünf Jahren, keine sonderliche Veränderung machen können.

Hiermit kam Nicolai auf die Einleitung seiner Vorrede zu Anhang I zurück. Dort hatte er geschrieben:

> Es weiset die Erfahrung immer deutlicher, wie unmöglich es sey, *alle neue herauskommende Bücher*, keines ausgenommen, anzuzeigen. Bey dem großen Umfange Deutschlands, höret man in der einen Gegend desselben, sehr oft von manchem Buche gar

> nichts, das in einer andern Gegend ganz wohl bekannt ist. Wenn auch manches Buch in einer oder der andern gelehrten Zeitung angezeiget wird, so ist es doch unter gewissen Umständen, oft schwerer als man denken solte, Exemplarien davon anzuschaffen. Ich scheue zwar bey wichtigen Werken, deshalb weder Mühe noch Kosten. Es scheinet aber um so viel unnöthiger zu seyn, Bücher von mittelmäßigem Werthe, wenn sie nicht auf den Messen zu haben sind, aus entfernten Gegenden, ausdrücklich blos zum Recensiren kommen zu lassen [. . .]

Vier Jahre später, am 1. März 1775, konnte Nicolai im Vorbericht zu Band 24 einen zweiten Anhang der bisher unrezensierten Bücher der Jahre 1765 bis 1773 anzeigen:

> Man hat zuweilen schriftlich von mir verlangt, daß ich den Titel ändern, und die Theile wieder von vorn an zählen sollte, damit manche Liebhaber, welche die ersten Bände nicht besitzen, sich die Fortsetzung, als ein neues Werk, anschaffen könnten. Die öftere Veränderung des Titels, die, wenn man dem Verlangen aller Liebhaber willfahren wollte, alle fünf oder zehn Jahre geschehen müßte, ist aber mit nicht wenigen Ungemächlichkeiten verbunden, welche hier zu erörtern zu weitläuftig ist. Der itzige Titel ist dem Inhalte des Buches angemessen, und damit ist der Hauptzweck eines Titels erfüllet. Uebrigens kann jeder Leser füglich dieses Werk auch vom *fünf und zwanzigsten* oder andern beliebigen Bande an, kaufen, und die vorhergehenden Bände, entweder entbehren, oder, wofern ja etwann, der gewöhnliche Ladenpreis ihm auf einmal zu hoch wäre, entweder sie nach und nach kaufen, oder gelegentlich in Auctionen, die in den grossen Städten Deutschlandes häufig sind, oft für einen mäßigen Preis erstehen.

Dieser Anhang erschien allerdings mit Verspätung, d. h. erst zur Herbstmesse 1776 und er umfaßte bereits drei Bände! „Gleichwohl sind noch manche Bücher nicht angezeigt, die doch herausgekommen sind."

> Aber ich darf behaupten, daß nicht leicht ein Buch von gewisser Wichtigkeit fehlen wird, vielmehr, daß vergleichungsweise, die neue deutsche Litteratur, in diesem Werke am vollständigsten übersehen werden kann, dies war eigentlich mein Zweck, ich

hoffe, er ist so weit erreicht worden, als es bey einem Werke dieser Art möglich ist.

Man hat für gut gefunden, daß bey dem ersten Anhange befindliche, nach den Jahren und nach den Wissenschaften eingerichtete Register bey diesem lieber wegzulassen, dagegen aber ist das Register der Sachen desto vollständiger gemacht worden.

Uebrigens ist Anstalt getroffen, daß die Recensionen, nicht mehr so alt werden sollen. Es werden wie bisher schon seit einiger Zeit geschehen, jährlich sechs Stücke erscheinen. [. . .]

Es ist verschiedentlich bey mir angefraget worden, ob dieses Werk nicht geschlossen und unter einem neuen Titel wieder angefangen werden würde. Indessen, da der itzige Titel sich zu dem Werke sehr wohl schickt, so kan ich mich noch nicht entschließen, denselben zu ändern, das *Journal des sçavaur* [!], die *Acta eruditorum*, und andere gelehrte Tagebücher sind viele Jahre lang unter ebendemselben Titel fortgeführet worden [. . .]

Diejenigen die dieses Werk gerne kaufen wollen, ohne die ersten Bände zu besitzen, dürfen nur mit einem Absatze von fünf Jahren Z. E. jetzt mit dem 25sten Bande anfangen. [. . .]

Der Anhang IV (Band 37 bis 52) erschien mit seinem ersten „Theil" unter dem Datum des 25. Februar 1785 und belegt das enorme Anwachsen veröffentlichter Schriften:

Die Schreibseligkeit hat sich in unserm lieben deutschen Vaterlande so sehr vermehrt, daß *sechzehn Bände* nur die neuen Bücher von *vier* Jahren fassen, [. . .] und dennoch der Anhang *vier Bände* einnimmt. Man hat nichts weglassen wollen, was zu dem *allgemeinen getreuen Gemälde der neuen deutschen Litteratur*, ihrer *Vorzüge* und *Mängel* merkwürdige Züge geben kann. [. . .]

Dies Werk wird völlig auf die vorige Art ununterbrochen fortgesetzt werden. Die Anzahl der Mitarbeiter ist seit kurzem durch verschiedene verdiente Gelehrte vermehret worden, durch deren Beyhülfe diese Bibliothek um so viel mehr den Werth behalten wird, den ihm die allgemeine Stimme Deutschlandes nun seit mehr als zwanzig Jahren zugestanden hat. [. . .]

Ich gehe meinen Weg sehr ruhig fort, und thue was mir möglich ist, Gutes zu stiften.

Schon in der Vorrede des letzten Bandes des Anhangs III [zu Werken der Jahre 1774 – 1778] sagte Nicolai:

Es ist unglaublich, wie sehr das Bücherschreiben zunimmt. Man hat einigemal in öffentlichen Blättern, aus dem allgemeinen Meßverzeichnisse, Berechnungen von der Anzahl der jährlich herauskommenden Bücher machen wollen. Sie sind aber unzuverläßig: denn es steht bey weitem nicht die Hälfte derselben im Meßverzeichnisse, besonders fehlen fast alle im Katholischen Oberdeutschland herauskommende Bücher; sehr viele Schriften, die in großen Städten, als Wien, Berlin, Hamburg u. a. geschrieben, und nur in diesen Städten gelesen werden [!]; viele Bücher die, auf Kosten der Verfasser gedruckt werden; [. . .] Man wird dieß schon bemerken, wenn man nur auf die vielen Bücher Achtung giebt, deren in gelehrten und politischen Zeitungen Meldung geschiehet, welches bey weitem doch nicht alle sind, die herauskommen. Nach einer Berechnung, zu der mir meine Handlungscorrespondenz Stoff an die Hand giebt, kommen in Deutschland, und in andern Ländern, in deutscher Sprache, und von deutschen Verfassern, ungerechnet Disputationes, Programmen und einzelne Gelegenheitspredigten, an Originalen und übersetzten Werken, gewiß jährlich *fünftausend Bücher* und Traktätchen heraus. [. . .]

Ich weiß es, daß sich viele Leser über die starken Anhänge bey der Bibliothek beschweren. Eigentlich müßte der Titel gleichgültig seyn: denn die *Anhänge* gehören eben so gut zur *allgemeinen deutschen Bibliothek,* als die übrigen *Stücke.* [. . .] Nach einer bestimmten Anzahl von Jahren muß jedesmal abgeschlossen werden. Dieß erleichtert das Nachschlagen auf künftige Zeiten; dieß erleichtert den Ankauf der Bibliothek, [. . .] Um sie [starke Anhänge] künftig zu vermeiden, werde ich zu einer Periode nur vier Jahre [. . .] annehmen; die Anzahl der Bände aber unbestimmt lassen, und darinn so fortfahren, daß der *Anhang* nicht über *Einen* oder höchstens *zwey Bände* stark werde. [. . .]

Wer sollte bey dieser Lage der Sachen sich nicht scheuen, ferner der Annalist der neuen deutschen Litteratur seyn zu wollen! Wie oft hat es mich auch nicht schon gereuet [. . .] und doch [. . .] Auch würde es mir schwer fallen, da sich nun beynahe *hundert* rechtschaffener, gelehrter, edeldenkender Männer [. . .] mit mir [. . .] vereinigt haben, mich aus einer so ehrenvollen, und mir höchst schätzbaren Verbindung zu reissen. [. . .]

Ich hoffe daher, daß dieß Werk ferner mit Recht für *ein treues Gemälde der neuen deutschen Litteratur, ihrer Vorzüge und Mängel*, erkannt werden werde.

Eben auch, um zu dem *wahren Gemälde des Zustandes unserer jetzigen deutschen Litteratur* einen Strich hinzuzuthun, kann ich nicht umhin, einen Vorfall, der freylich zunächst, und unmittelbar nur die *allgemeine deutsche Bibliothek* angehet, mittelbar aber, die ganze deutsche Litteratur interessiret, anzuführen, und darüber mit der Freymüthigkeit, mit der ich allezeit sprechen werde, wenn es auf Vertheidigung der Wahrheit, und der Freyheit zu denken, ankommt, meine Meinung öffentlich zu sagen.

Die *allgemeine deutsche Bibliothek* hat, von ihrem Anfange an bis jetzt [. . .] den Beyfall des aufgeklärten Theils der Nation erhalten. [. . .]

Aber vor einiger Zeit schien es, als ob Männer, die keineswegs verächtlich sind, die allgemeine deutsche Bibliothek nicht etwan bloß für *unnütz*, sondern sogar für *gefährlich* erklären wollten. Gegen das Ende des Jahres 1777 ward unvermuthet dieses Werk *in allen Oesterreichischen Ländern* verboten, und zwar nicht etwan ein einzelnes Stück, oder mehrere Stücke, sondern sowohl alle *vorhergehende Stücke*, denen doch, nach vorgängiger Censur, die Existenz in den K. K. Erblanden erlaubt worden war, als auch alle *künftige Stücke*, woraus erhellet, daß man das *ganze Unternehmen* für *schädlich* hielt.

[. . .] viele Leute [. . .] entblödeten sich sogar nicht, in öffentlichen Zeitungen auszustreuen, es werde auf dieß *österreichische* Verbot, die Kassirung des über dieses Werk gegebenen Kayserl. Privilegium, und ein *Kayserliches Verbot* desselben *durch ganz Deutschland* folgen. [. . .] ich hoffe, es werde nie so etwas Hohen Orts seyn beschlossen worden, oder jemals beschlossen werden. Der König, mein allergnädigster Landesherr, der während seiner glorreichen Regierung beständig die Freyheit zu denken beschützt hat, befahl im März 1778 durch Sein Kabinetsministerium, in welchem Minister sitzen, die Beschützer ächter Gelehrsamkeit, und selbst ächte Gelehrten sind, dem Königl. Gesandten in Wien, (und dieser der Freyherr von *Riedesel*, der Freund *Winkelmanns*, selbst ein berühmter Gelehrter) wider ein solches Verbot, wofern es im Werke seyn sollte, glimpfliche aber

dringende Vorstellungen zu thun. Dieß geschah. Es ist aber, so viel ich vernommen, niemals von einem Kayserl. Verbot durch ganz Deutschland die Rede gewesen, welches auch in unsere Freyheit zu denken, und ich darf es sagen, in die Rechte aller [. . .] aufs empfindlichste würde eingegriffen haben. [. . .]

[. . .] Männer, welche ein Werk herausgeben, worinn mit Eifer und Einsicht die Wissenschaften cultivirt, und ihr Fortgang befördert wird [. . .] dürfen es laut sagen, daß sie ein solches Verbot weder an ihrer Ehre kränken könne, noch sie an ihrem Eifer, Wahrheit und Freyheit zu denken in allen Wissenschaften zu befördern, im geringsten irren müsse. Ich selbst, ob ich mir gleich von dem unstreitigen Verdienst, das die *allgemeine deutsche Bibliothek* um den Fortgang der Wissenschaften in Deutschland hat, nur einen sehr geringen Theil zueignen kann, darf es öffentlich bekennen, daß mich dieses Verbot zwar gekränkt hat; aber nie mich abhalten wird, beständig nach eben den Grundsätzen zu handeln, denen ich, bey der Herausgabe dieses Werks, von dem ersten Anfange desselben an, gefolgt bin.

Die Ursachen dieses strengen Verbots zu ergründen, bin ich nicht im Stande. [Im folgenden bezieht sich Nicolai auf einige der Verfasser aus der Indexliste, die er im Anhang der AdB III.6, Vorrede Bogen b2 f. gebracht hatte.] [. . .] Soll Lessing, um sich würdig zu machen, so wie in ganz Deutschland, auch in Oesterreich gelesen zu werden, so schreiben, wie der in der ganzen Welt unverbotne *Stephanie*? Soll *Wieland*, den ihm vorgeworfenen Leichtsinn zu meiden, den Pomp und die Gravität eines *Haschka*, oder die Lieblichkeit eines *Regelsberger*, nachahmen? Soll *Iselin* seine mit dem Verdammungsurtheil bezeichnete *Geschichte der Menschheit*, nach dem Maaße der doppelten *Kameralbuchhaltung* zuschneiden; und die Verfasser der *allgemeinen deutschen Bibliothek* sich die unverdächtigen litterarischen *Monate* zum Muster nehmen, bey jedem Blick in die Verbesserung der Philosophie und Religion, bey jedem Ausbruche der Freymüthigkeit sich an die Brust schlagen, und ehe sie schreiben, erst zurückdenken, ob auch der ängstlichste unter den Censoren zu Wien, was sie schreiben für erlaubt halten werde?

[. . .] Dazu wird die Bibliothek vor dem Abdrucke, doppelt,

sowohl in Sachsen, als in Brandenburg, durch Censoren, die von den Landesherren gesetzt sind, censiret. [. . .]
Wenn sich aber der Fall ereignet, daß Censor und Censor zweyerley und gerade entgegengesetzter Meynung sind, gehet denn unser ganzes deutsches Vaterland noch so sehr im Gängelbande, daß es nothwendig dem von beyden folgen muß, der Schriftsteller und Leser für Unmündige ansiehet. [. . .] und nicht dem, der sie für Männer hält, denen man ein wirksames Werkzeug in die Hände geben darf, weil ihnen zuzutrauen ist, daß sie es zu ihrem eigenen und anderer Besten werden zu brauchen wissen? O! der Schande für Deutschland, O! der Schande für das achtzehnte Jahrhundert, wenn dieses behauptet werden müßte! Und wenn nun der *Censor in Wien*, ein Buch für *schädlich*, [. . .] der *Censor in Berlin* ebendasselbe für nützlich, und daher für *erlaubt* erklärt, ist es denn so ganz unmöglich, einen Richter zu finden, der entscheiden könnte, welcher von beiden Recht habe? Sollte das ganze *erleuchtete geehrte deutsche Publikum*, dieser unstreitige Richter *nicht* seyn können? [. . .] Man verfahre nur in der Censur mit Schriftstellern, die die besten Kräfte ihres Geistes anwenden, um ihre Zeitgenossen und die Nachkommen zu erleuchten, ferner nicht, wie mit den Gefangenen in der spanischen Inquisition, denen niemals angezeigt wird, worüber sie angeklagt sind. [. . .] da *Bücher*, und *Verbote von Büchern*, eine Sache *des ganzen gelehrten Publikum* sind, so *mache man diese Gründe öffentlich bekannt*. Laß sie auftreten, die Männer, die nun schon seit so vielen Jahren die Schriften unsers *Lessings*, *Wielands*, *Moses Mendelssohns*, *Iselins*, *Hallers*, *Göthe*, *Zimmermanns*, *Abbts*, *Basedows*, und wie die würdigen Schriftsteller unserer Nation alle heißen, dem ganzen deutschen aufgeklärten Publicum zur höchsten Verwunderung, öffentlich in den *Indicem librorum prohibitorum* neben die Scharteken vom Schatzgraben und Hexenbeschwörungen, und neben die schmutzigsten Sammlungen von Schandschriften, Zoten, und Gotteslästerungen setzen! Laß sie auftreten, und dem ganzen erleuchteten Publikum die Gründe dieses befremdenden Verfahrens vorlegen!

Diese Gründe sollten dann im übrigen Deutschland von „wahrheitsliebenden Gelehrten" auf die Richtigkeit der zugrundeliegenden Axiome und die Haltbarkeit der Folgerungen überprüft werden.

Handele es sich aber um nur in Österreich eingewurzelte Vorurteile, so wäre es dringend notwendig, sie, schon aus lokalpatriotischen Gründen, schleunigst abzuschaffen, um „ferner nicht, den Einwohnern so vieler andern deutschen Provinzen, an Freyheit zu denken, folglich an Fähigkeit die Wahrheit zu untersuchen, so weit" zurückzustehen.

Gesetzt nun der Fall, daß österreichische Patrioten sich mit „Lokalumständen" herausredeten, so würde Nicolai sie entschuldigen, aber sie im Innersten seiner Seele bedauern,

> daß es noch ein großes und volkreiches Land geben soll, in welchem die Schriften eines *Obladen, Merz* und *P. Alexander a S. Ioanne de Cruce*, jedermann ohne Unterschied lesen kann, und in welchem die Schriften eines *Haller, Iselin*, und *Moses Mendelssohns* zu lesen, nur sehr wenigen verstattet ist. Ich kann nicht umhin, herzlich zu wünschen, daß die Zeit bald kommen werde, wo es allen denkenden Einwohnern so ausgedehnter Länder ungestört erlaubt sey, an der Erleuchtung, die sich in dem übrigen Deutschlande auszubreiten anfängt, Theil zu nehmen. Und ich empfinde tief in meinen Herzen [...] wie sehr wir Ursach haben, Gott täglich zu danken, daß wir unter der Regierung dieses *Einzigen* leben, unter der Freyheit zu denken, und mit ihrer Liebe zur Wahrheit begünstigt werden, wodurch Künste und Wissenschaften blühen, wodurch mit der Aufklärung des Verstandes sich zugleich, anstatt eines steifen Herkommens, ächte gute Sitten, anstatt leerer für Religionsübungen geachteter Ceremonien und eines finstern Aberglaubens, herzliche Religionsgesinnungen immer mehr durch alle Stände verbreiten.

Als Friedrich Nicolai 1792, nach Abschluß des zweiten Teils des 106. Bandes, sein geistesgeschichtlich großes Unternehmen dem Hamburger Verleger C. E. Bohn [bis zum 118. Band (1802)] übergab, faßte er am 12. März in einer bedeutsamen „Vorrede" zusammen, was ihm die *allgemeine deutsche Bibliothek* bedeutet habe, und stattete allen Mitarbeitern, vor allem dem Berliner Theologen F. G. Lüdke und den namentlich aufgezählten, 1792 bereits verstorbenen Gelehrten seinen Dank ab.

> Es sind mehr als sieben und zwanzig Jahre verflossen, seitdem ich die Herausgabe dieses Werks unternahm. Meine Absicht war dabey, alle Theile der deutschen Litteratur mehr mit einander zu

verbinden, und dadurch den Fortgang der Wissenschaften in allen den Ländern zu befördern, wo deutsch gesprochen wird. Ich kam daher auf den Gedanken, Mitarbeiter aus allen diesen Ländern zur Ausführung dieses Werks zu verbinden, welches vorher noch bey keinem periodischen Werke war versucht worden. Es bewog mich dazu nicht nur der große Umfang des Unternehmens, welches viel Mitarbeiter erfodert; sondern ich wollte auch dadurch hauptsächlich das Einseitige vermeiden, welches unvermerkt einschleichen könnte, wenn nur die Einwohner einer einzigen Stadt oder einer einzigen Provinz ihr Urtheil fällten. Und nicht nur dieses, sondern da alle Theile der Litteratur überhaupt, und die Litteratur aller deutschen Länder, ohne Ausnahme, der Gegenstand dieses Werks seyn sollte: so hielt ich es für nöthig, daß aus allen deutschen Ländern Stimmen biederer und freymüthiger Gelehrten in diesem Werke gehört wurden, damit dieß Werk um desto vollständiger und gemeinnütziger würde. Der Erfolg seit beynahe dreyßig Jahren hat auch gezeigt, daß mein Zweck, die deutsche Litteratur im weitern Umfange bekannt zu machen und zu würdigen, durch diese vereinte Bemühung vieler deutschen Gelehrten auf eine vorzügliche Weise ist erreicht worden, und daß er nur auf diese Weise erreicht werden konnte.

Ich sah den unermeßlichen Umfang des Unternehmens [. . .] gleich von Anfang an sehr wohl ein. Da ich alle Theile desselben durchdachte; so merkte ich auch sehr wohl, wie mühsam die Ausführung seyn würde, und wie große Schwierigkeiten sich dabey finden möchten. [. . .] besonders wegen der sehr ausgebreiteten Korrespondenz, welche beständig allein durch mich besorgt werden mußte. Aber ich ward aufgemuntert theils durch die Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit der Sache selbst, und durch den in die Augen fallenden wohlthätigen Erfolg, den sie auf das Publikum hatte; theils durch den edlen Eifer, mit welchem so viele vorzügliche deutsche Gelehrte sich dieser Sache annahmen. Sie lieferten die vortreflichsten Recensionen, wodurch so viele wichtige und nützliche Ideen in Umlauf gekommen sind; sie ließen sich durch keine bittere Anfälle in der edlen Freymüthigkeit stöhren, welche vom Anfang an der Hauptcharakter dieses Werks war. Wäre es mir erlaubt, hier diejenigen

Männer zu nennen, welche vom Anfange an bis jetzt durch ihre Beyträge diesem Werke den Grad der Vollkommenheit gegeben haben, den es hat: so würde man eine Menge verehrungswürdiger Gelehrten, und die zum Theile zu den ersten unserer Nation gehören, genannt finden. [. . .]

Besonders muß ich hier des sel. Herrn Archidiakonus Lüdke in Berlin gedenken, meines vieljährigen Freundes, welcher sich beständig mit dem größten Eifer für dieses Werk thätig bewiesen hat. Er übernahm vom ersten Anfange an bis jetzt die Registrirung der Recensionen, nebst mehrern dazu gehörigen so mühsamen als nöthigen mechanischen Geschäften; und eine sehr große Menge treflicher theologischer Recensionen von ihm, voll Freymüthigkeit, voll Einsicht und voll Eifer zur Beförderung einer vernünftigen Religion, zieren dieses Werk. Er war mein treuer Gefährte bey demselben von dessen erstem Anfange an; er starb, als ich von demselben abtrat.

Von meinen eigenen Bemühungen bey diesem Werke ziemt es mir nicht hier ausführlich zu sprechen. Ich that so viel ich konnte. So viel mir möglich war, suchte ich zu Mitarbeitern keine andere als Männer zu wählen, deren gründliche Einsichten in die Wissenschaften ich nicht nur kannte, sondern von welchen ich auch überzeugt war, daß sie nicht zanksüchtig und partheyisch wären. Ich suchte so viel an mir ist, zu vermeiden, daß zum Recensenten einer Schrift ein Gelehrter gewählt werde, welcher des Verfassers erklärter Freund oder Feind war; ich suchte, so viel an mir ist, zu befördern, daß nebst gründlicher Beurtheilung und Freymüthigkeit, auch Billigkeit und Unpartheylichkeit in diesem Werke beständig herrschen möchten. Ob meine Bemühungen vergeblich gewesen, mag die allgemeine Stimme entscheiden. [. . .]

So wie die Pflicht des Geschichtschreibers, ist es auch die Pflicht des Recensenten: *ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat.*

2. *Druckgeschichte*

Die AdB erschien vier volle Jahrzehnte lang, von 1765 bis 1806, unter der Herausgabe Nicolais. Bis 1792 erschienen unter diesem

Allgemeine deutsche Bibliothek.

Des ersten Bandes erstes Stück.

Mit Königl. Preußl. und Churfürstl. Schäßl. allergnädigsten Freyheiten.

Berlin und Stettin,
verlegts Friedrich Nicolai,
1766.

Rezensionsartikel
in
Allgemeine deutsche Bibliothek
(1765 – 1784)

1.

Rabe
Mischnah

Mischnah oder Text des Talmuds; das ist: Sammlung der Aufsätze der aeltesten und mündlichen Ueberlieferungen oder Traditionen, als der Grund des heutigen pharisäischen Judenthums – Sechster Theil. Tohoroth von den Reinigungen nach den verschiedenen Arten der Unreinigkeit. Aus dem Ebräischen übersetzt, umschrieben und mit Anmerkungen erläutert, von *Johann Jacob Rabe*, Stadtcaplan in Onolzbach. Onolzbach, bey Jacob Christoph Posch, 1763. 4. 3 Alphabeth, 2 Bogen.

So mögen sie denn unaufgelöset bleiben, bis Elias kommen, drückt sich einmal der gelehrte Herr *R.* kurz und gut aus, da er die Klage eines Rabbinen über gewisse Schwierigkeiten einiger Erklärungen angezeigt – Uns fiel dabey der Gedanke unsers Glücks ein, das wir auf keinen Elias weiter warten dürfen, der die Mischnah uns im Deutschen verständlich mache. Denn so schließt Herr *R.* mit diesem Theil die völlige Uebersetzung derselben. Die innere Einrichtung sowohl als die äußerliche Zierde krönen das Ende, wie sie den Anfang und Fortgang des, fast möchten wir sagen, gigantisch herzhaften Unternehmens, verschönert. Wäre es nicht zu spät, so würden wir noch ein fünftes allgemeines Register der verschiedenen Lesarten, die Herr *R.* fleißig in denen Anmerkungen angezeigt, uns ausbitten – Und nun die *Gemara*. Doch dies hieße von einem so freygebigen Manne zu unverschämt fodern.

[unsign.]

2.

Pope
Werke

Herrn *Alexander Pope,* Esq. sämmtliche Werke mit *Wilh. Warburtons* Commentar und Anmerkungen, aus dessen neuster und bester Ausgabe übersetzt. Fünfter Band, Altona bey Dav. Iversen 1764. 1 Alphabet groß 8.

Dieser Band begreift die *Dunciade.* Uns deucht der Uebersetzer müsse wohl eine kleine Unruhe in seinem Herzen gespührt haben, als er an dieses Werk von Popen gekommen ist – denn vielleicht würde die allermühsamste Uebersetzung weit unter dem Original bleiben. Indessen ist in der That dem Ansehen nach dieser Theil etwas fleißiger gearbeitet als die meisten von den vorhergehenden.

[unsign.]

4.

Formey
Moralische Reden

Herrn Professors Formey, Secretairs der Königl. Academie in Berlin, moralische Reden, als eine Fortsetzung des christl. Philosophen. Frankfurt und Leipzig, bey Heinr. Ludw. Brönner 1764. 8. 356 Seiten.

Herr *F.* liefert hier die Fortsetzung seines *christlichen Weltweisen*, den die Welt sowohl aufgenommen hat. Er hat diese moralische Reden eigentlich von der Kanzel gehalten, ihnen auch die völlige Form der Predigten gelassen, und einer jedweden den zum Grunde gelegten biblischen Text vorangesezt. Es fällt uns zu weitläuftig ihren Inhalt anzumerken. Genug sie empfehlen sich schon durch den Namen des *V.* Die Ewigkeit der Höllenstrafen hat wohl schwerlich jemals ein Philosoph so zuverläßig behauptet als hier Herr *F.* thut. Die vorläufige Abhandlung von der Nothwendigkeit, die Sittenlehre dem Glauben, als ihrer eigentlichen Quelle, zu unterwerfen, ist wohl ausgeführt.

[unsign.]